

Bildungsreise UK Gymnasium Liestal

Vor ein paar Wochen hatten wir, die UNESCO-Kommission des Gymnasium Liestals, die Gelegenheit, eine Reise nach Südpolen zu unternehmen.

Nach organisatorischer sowie inhaltlicher Vorbereitung in der Gruppe über Wochen hinweg, trafen wir uns alle am Freitag dem 4. September 2015 pünktlich um 5 Uhr 10 am Euro Airport Basel. Die frühe Morgenstunde stand uns allen ins Gesicht geschrieben. Nach einem kurzen Zwischenhalt in Frankfurt landeten wir ohne Komplikationen in Polen.

Kaum angekommen, brachte uns ein Bus zu einer verlassenen Siedlung ca. eine Stunde von Krakau entfernt. Vor den über 70 Jahre alten Bauten tummelten sich die Touristen. Mitten in der Menschenmenge nahm uns eine polnische Frau in Empfang. Sie sprach gebrochenes, aber verständliches Deutsch. Sie wies uns an, unser Gepäck zu deponieren und führte uns zu dem kleinen Dörfchen. Am Eingang der Siedlung trug ein altes Tor den Schriftzug – irgendetwas über Arbeit und Freiheit.



Wir wurden herumgeführt und wir waren beeindruckt vom strukturierten Aufbau und den gut erhaltenen Gebäuden. Man fühlte sich trotz der vielen Besucher zurückversetzt in eine andere Zeit und konnte sich vorstellen, wie die Menschen dort gelebt hatten. Die Landschaft um die Siedlung war wunderschön und gerne wäre ich einige Stunden in dieser Gegend spazieren gegangen. Wir hatten Glück mit dem Wetter. Es war warm, sonnig und wolkenfrei. Kaum vorzustellen, dass diese schöne Gegend über Jahre von einer Wolke aus den Kaminen von Auschwitz verdeckt gewesen war. Der dunkle Schatten dieser Wolke war jedoch noch immer spürbar und verschlug einem den Atem. Die alten Hochspannungsstacheldrähte und die Scharfschützenposten alle 50 Meter um die gesamte Anlage erzählten die Geschichte von Hoffnungslosigkeit. In den engen, kahlen Räumen der Blocks, welche sich kaum voneinander unterscheiden liessen, wurde einem schlecht. Hin und wieder hatte man die Gelegenheit, an einem Fenster frische Luft zu schnappen. Man schaute raus und fühlte sich wie in einem Film. Die Aussicht setzte sich ausschliesslich aus Stacheldrähten, weiteren Backsteingebäuden und breiten, kahlen Trampelpfaden zwischen den Gebäuden zusammen. Unmengen von Menschen hatten an diesem Ort ihr Leben gelassen. Mehrheitlich Juden. Grundlos.



Knapp vier Stunden lang verbrachten wir im ehemaligen Konzentrationslager von Auschwitz und es ist schwer zu sagen, welche Gefühle man in dieser Zeit durchlebte. Alle waren sie jedoch erdrückend und von Schmerz begleitet.



Wir sahen die Gaskammern mit ihren Kratzspuren an den Wänden und den Kremationsöfen. Wir sahen jüdische Kinderkleider und Schuhe in allen Grössen. Wir sahen persönliche Gegenstände der ehemaligen Insassen und Fotos der Verstorbenen. Wir sahen Dunkelkammern zu Folterzwecken und eine Exekutionsmauer. Wir sahen einen Swimmingpool mit Sprungbrett inmitten der Anlage, in dem sich die KZ-

Aufseher vergnügten, während um sie herum Menschen erschossen und gequält wurden. Wir sahen Berge von jüdischen Haaren, die einem die Kehle zuschnürten. Und wir sahen Asche.

Alle waren wir froh, als die Führung für diesen Tag zu Ende war. Wir hatten genug gehört und gesehen, waren müde und hungrig, und freuten uns auf das Abendmahl.

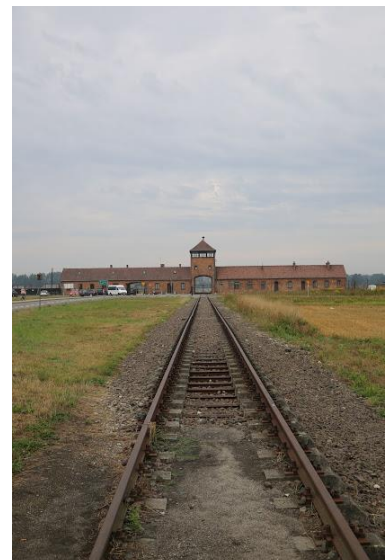
Wir fuhren also mit ein paar Taxis zu unserer Unterkunft, die nicht allzu weit entfernt war.

Nachdem wir unser Gepäck im Zimmer verstaut hatten, teilten wir uns in kleinere Gruppen auf und jede Gruppe suchte sich ein Restaurant nach eigenem Gusto. Beim Abendessen wurde noch viel über das Erlebte geredet. Nach einiger Zeit schafften wir es allerdings, das düstere Thema hinter uns zu lassen und genossen den Abend.

Am nächsten Morgen mussten wir früh auschecken und fuhren erneut zu den Konzentrationslagern von Auschwitz. Von unserer polnischen Führerin keine Spur. Diese wartete bereits im grösseren Lager Birkenau etwas weiter draussen auf uns. Wir kamen also leicht verspätet dort an und begannen, nachdem wir unser Gepäck in der Nähe des KZs deponiert hatten, mit der Besichtigung des Konzentrationslagers Birkenau.

Wir betrachteten die Anlage zuerst vom grossen Wachturm aus und verschafften uns einen Überblick über die riesige Siedlung. Die Grösse war überwältigend.

Birkenau machte auf uns einen völlig anderen Eindruck als das Stammlager von Auschwitz. Es wirkte weniger persönlich und berührte uns, trotz den zum Teil noch menschenunwürdigeren Bedingungen, bei weitem nicht so sehr. Durch seine enorme Grösse wirkt es viel abstrakter und es ist schwer, sich mit einem einzelnen Schicksal zu identifizieren.



Wir besuchten abermals verschiedene Gebäude. Wie auch schon in Auschwitz sahen alle noch stehenden Gebäude gleich aus und waren entweder aus Holz im Stil eines Pferdestalls oder aus rotem Backstein gebaut.

Als erstes betrachteten wir eine Baracke, die als „Toilette“ dienen sollte. Als unser Guide uns erklärte, unter welchen Umständen die Leute ihr Geschäft verrichten durften oder gar mussten, graute es uns, denn es ist unvorstellbar, dass man mit so wenig Hygiene leben kann.

Danach betrachteten wir die Schlafräume. Es gab weder einen richtigen Boden, noch sonst irgendetwas. Sie erzählte uns, dass der Boden matschig wurde und die Decken undicht waren, wenn es regnete. Es muss grausam gewesen sein, so zu versuchen, zu schlafen.

Die Betten in den Blocks waren klein, eng, kalt und damals voller Exkremete. Aus Platzmangel wurden die Gefangenen oft zum Schlafen aufeinandergelegt. Auch die wenigen Massentoiletten liessen keine Privatsphäre zu und waren erniedrigend.



Wir besichtigten die Gleise und einen originalen Güterwagen, mit welchem die Insassen damals verfrachtet wurden. Am Ende des Gleises gab es ein Denkmal, welches die Nachwelt für immer an dieses graue Zeitalter erinnern sollte. Es soll ein Aufschrei der Verzweiflung und eine Mahnung an die Menschheit sein.

Die grossen Krematorien und Gaskammern, welche bis zu 2000 Menschen fassen konnten, wurden allesamt von den Nazis selbst vernichtet und so konnten wir sie uns leider nicht ansehen. Stattdessen hörten wir Geschichten über die Zustände und die Sonderkommandos in den Krematorien. Ebenfalls wurde vom einzigen teilweise erfolgreichen Aufstand innerhalb des KZs und der Befreiung der überlebenden Häftlingen berichtet, was uns allen nach den düsteren zwei Tagen zum Abschluss einen Funken Hoffnung in die Menschlichkeit und in die Allgegenwärtigkeit der Hoffnung selbst gab.



Gegen Mittag endete unser Besuch in Birkenau und wir gingen gemeinsam in der Nähe Mittag essen.

Am Nachmittag fuhren wir mit dem Bus wieder zurück nach Krakau.

Dort angekommen, richteten wir uns in unserer Unterkunft ein und machten uns auf die Suche nach einem Restaurant. Da wir als zwanzigköpfige Gruppe kein Restaurant mit entsprechender Kapazität ausfindig machen konnten, teilten wir uns wieder auf: Jeder durfte sein Abendprogramm in Krakau individuell gestalten.

Da wir am Sonntag keine Führung mehr im Konzentrationslager hatten und uns in Krakau befanden, waren wir an keinen Zeitrahmen mehr gebunden. Somit konnten wir länger schlafen als am Vortag. Wir durften uns bis um 16.00 frei in der Stadt Krakau in kleineren

Gruppen aufhalten. Einige besuchten die große Mall, versuchten die letzten Zlotys (polnische Währung) loszuwerden, andere schlenderten durch die Stadt.

Danach trafen wir uns beim Hostel und nahmen den Bus Richtung Flughafen. Es hatte zu regnen begonnen. Die Sicherheitskontrollen wurden wieder problemlos passiert und nach geraumer Zeit sassen wir im Flieger Richtung Zürich. Diesmal war es ein Direktflug. Dort angekommen erfolgte der Abschied.

Es war ein sehr eindrückliches und aufschlussreiches Wochenende. Man hatte neue Dinge erfahren und gesehen, welche man nicht durch Texte im Geschichtsbuch oder Dokumentarfilmen erleben würde. Zum Beispiel die große Dimension, in welcher das Lager Birkenau errichtet worden war, wie viele Leute dort lebten und welche Anlagen sich dort befanden. Man konnte ein eigenes, neues Bild vom Ganzen gewinnen. Nebst diesen eher unschönen Bildern und Erinnerungen werden uns aber auch die schönen Momente gemeinsam in der Gruppe erhalten bleiben.

An dieser Stelle möchten wir zudem den beiden Lehrerinnen Sarah Fenner und Rebecca Itin herzlich für die Begleitung und Ermöglichung dieser eindrücklichen Reise danken.

Nach der Reise trafen wir uns noch einmal zur Nachbereitung der Reise. Wir tauschten Fotos und Notizen aus und fingen an, die bevorstehende Ausstellung zu unserer Reise zu organisieren.

Durch die Besuche in Auschwitz wurde uns allen wieder einmal klar, was im Leben und auf der Welt wirklich wichtig ist, und in welcher Welt wir leben.

Jeder von uns war geschockt von der Unmenschlichkeit an sich, und von der Tatsache, dass die Verursacher dieser trotz allem Menschen waren. Menschen wie du und ich wurden damals zu Mittätern solcher Gräueltaten.

Wir erlebten am eigenen Leib, wie sehr man innerhalb von nur zwei Tagen emotional abstumpfen konnte. Wie einem das einzelne Schicksal nahe geht, man aber beim Blick auf das Ganze fähig zur Abstraktion wird. Joseph Stalin soll gesagt haben: „Der Tod eines Einzelnen ist eine Tragödie, doch der Tod von Vielen ist nur eine Statistik.“

Der Satz tönt pervers und doch mussten wir uns eingestehen, dass er wahr ist, wenn wir beim Betrachten eines persönlichen Gegenstandes eines Toten Tränen nicht zurückhalten können, jedoch beim Anblick eines ganzen KZs höchstens ein wenig schwerer atmen mussten als normal.

Solche Erkenntnisse machen einem Angst, doch sind sie unbedingt notwendig, wenn wir uns davor schützen wollen, dass sich die Geschichte wiederholt.

Wir müssen uns Tag für Tag bewusst sein, dass nicht nur das deutsche Volk im Stande ist, Grausamkeit herrschen zu lassen, sondern dass wir alle dazu im Stande sind.

Aus diesem Grund müssen wir uns auch Tag für Tag gegen Ungerechtigkeit wehren, der Gesellschaft stets kritisch gegenüber stehen und uns immer wieder selbst fragen, ob wir unseren eigenen Idealen überhaupt noch entsprechen.

Oft wurden in den Diskussionen die heutigen Flüchtlinge aus Armut- oder Kriegsgebieten mit den Juden des Zweiten Weltkrieges verglichen. Ebenfalls fanden wir Parallelen zwischen dem Bild des Judentums von damals und demjenigen des Islams von heute. Auch Ausländer oder Leute mit einer anderen sexuellen Orientierung wie Homosexuelle oder Pädophile (Pädophile, also nicht gleich sexuelle Straftäter!) in unserer Gesellschaft zum Teil immer noch als minderwertig angesehen.

Wir verurteilen Leute für Merkmale welche sie von Geburt an mit sich tragen.

Wir leben in einer Welt, in der wir uns einig sind, dass Adel nicht gerecht ist und jeder dieselben Chancen haben sollte. Aber dennoch haben wir das Gefühl, als Angehöriger eines Staates mehr Recht in diesem beanspruchen zu dürfen als ein Mensch, welcher an einem anderen Ort auf der Welt geboren wurde, und helfen mit, künstliche Staatsgrenzen aufrecht zu erhalten.

Wie damals zwischen Juden und sogenannten Ariern unterschieden wurde, unterscheiden wir heute zwischen Schweizern und Ausländern, zwischen Arm und Reich, zwischen Muslimen und Christen, zwischen Heterosexuellen und Leuten mit anderen sexuellen Orientierungen, ja sogar zwischen Frau und Mann und vergessen dabei, dass wir damit den Nährboden für Hass und Ungerechtigkeit legen.

Wir finden es schrecklich, wie Juden damals wie Tiere gehalten wurden und stellen nicht in Frage, ob es denn gerechtfertigt ist, Tiere so zu halten. Wir sehen Leid überall und verzweifeln daran, nichts verändern zu können, doch sind zu bequem, es überhaupt zu versuchen.

Wir verschliessen die Augen davor, dass ein kleines Opfer unsererseits ein Menschenleben wieder würdig machen kann und uns dadurch das x-fache an Glück wieder zukommt.

„Rette einen Menschen und du rettetest die ganze Welt.“

Diesen Satz sollten wir uns immer vor Augen halten.

Wir müssen nicht die ganze Welt retten, denn das können wir nicht.

Wir müssen nur kritisch bleiben, tagtäglich für unsere Überzeugung einstehen und Hilfe und Gegenwehr leisten, wenn Unrecht geschieht.

Sei es, aktiv einem Menschen zu helfen und ihn aufzunehmen oder an Hilfsorganisationen zu spenden. Oder sei es, nur von unserem Stimmrecht in einer Demokratie Gebrauch zu machen und über Dinge zu sprechen, anstatt sie zu tabuisieren. In der Summe haben wir die Macht, zu verändern.

Benjamin Jansen, Nils Jocher und Nicola Peluchetti

im Namen der Teilnehmer der UNESCO-Kommission-Reise des Gymnasiums Liestal

Liestal, im Oktober 2015